

Jubelnd neigte sich das Mägdlein nieder, pflückte so viel, als es heimtragen konnte, und labte die kranke Mutter.

Seitdem wächst die Erdbeere bescheiden in stiller Einsamkeit fort und reift die süßen Früchte, damit sie den Armen und Leidenden zur Nahrung dienen.

Fr. Warnke.

65. Die Erdbeeren.

Ein alter Soldat mit einem Stelzfusse kam in ein Dorf und wurde plötzlich krank. Er konnte nicht mehr weiter reisen, mußte in einer Scheune auf Stroh liegen, und es ging ihm sehr hart. Die kleine Agathe, die Tochter eines armen Korbmachers, hatte mit dem kranken Manne das herzlichste Mitleid. Sie besuchte ihn alle Tage und schenkte ihm jedesmal einen Groschen.

Eines Abends sprach aber der ehrliche Krieger sehr bekümmert: „Liebes Kind, wie ich heute vernommen habe, sind deine Eltern arm. Sag' mir doch redlich, woher nimmst du so viel Geld? Denn ich wollte lieber verhungern, als nur einen Pfennig annehmen, den ich nicht mit gutem Gewissen haben könnte.“

„O,“ sagte Agathe, „seid ohne Sorgen! Das Geld ist rechtmäßig erworben. Ich gehe in dem nächsten Marktflecken zur Schule. Auf dem Wege dahin kommt man durch ein Wäldchen, wo es viele Erdbeeren giebt. Da pflücke ich nun jedesmal ein Körblein davon, verkaufe sie in dem Flecken und bekomme dafür allemal zehn Pfennig. Meine Eltern wissen das und haben nichts dagegen. Sie sagen öfter: „Es giebt noch viel ärmere Leute, als wir sind, und da müssen wir ihnen so viel Gutes thun, als es unsere Umstände nur erlauben.“

Dem alten Krieger standen die hellen Zähnen in den Augen und tröpfelten auf seinen Schnurrbart herab. „Gutes Kind,“ sprach er, „Gott wolle dich und deine Eltern für diese menschenfreundlichen Gesinnungen segnen!“ — Fehlt es nur nicht an gutem Willen, so kann man vielen Jammer stillen.

Chr. v. Schmid.

66. Der Buchweizen.

Häufig sieht man, wenn man nach einem Gewitter an einem Acker vorübergeht, auf welchem Buchweizen wächst, daß er ganz schwarz geworden und abgesengt ist; es ist gerade, als ob eine Feuerflamme